

Vorwort

Das Journal of the Arnold Schönberg Center präsentiert ausgewählte Referate des im Oktober 2018 am Arnold Schönberg Center in Wien veranstalteten Symposiums, das für thematisch ungebundene Einreichungen zu Schönberg und seinem Umfeld offen stand. An der in Kooperation mit dem Wissenschaftszentrum Arnold Schönberg und die Wiener Schule am Institut für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien veranstalteten Tagung nahmen ReferentInnen aus sechs Ländern teil, die mit ihren Beiträgen ein breites Spektrum aktueller Forschungsprojekte abbildeten. Diese reichen von kulturhistorischen und analytischen Aspekten über Fragen der Schönberg-Rezeption bis hin zu neuen Ansätzen in der Vermittlung von Schönbergs Musik und Gedankenwelt.

Arnold Schönbergs zwischen 1903 und 1905 entstandene Sammlung *Acht Lieder für eine Singstimme und Klavier* op. 6 scheint eine freie Verbindung von Lyrikvertonungen, die der Komponist vornehmlich aus einer populären Anthologie zusammenstellte. Stefan Gasch zeigt, wie die Verknüpfung der Lieder über das beherrschende Grundthema Liebe wie auch die musikalische Sprache einen eigenen Rezeptionshorizont eröffnet. Ein feines Netz an Korrespondenzen zwischen Textinhalt und motivisch dicht verflochtener Chromatik gibt der Liederfolge einen Zusammenhalt, der über zyklische Elemente im herkömmlichen Sinne hinausgeht.

Mit Erwin Steins 1924 erschienenem Aufsatz »Neue Formprinzipien« ging das erste von Schönbergs *Fünf Klavierstücken* op. 23 als Paradebeispiel der »Arbeit mit Tönen« im unmittelbaren Vorfeld der Zwölftonmethode in die Musikgeschichte ein. Nach Entdeckung und Verknüpfung bisher unbeachteter Quellen gelingt es Ulrich Krämer, die Ursprünge des Stücks als »Tombeau« für den Komponisten Claude Debussy zu entschlüsseln. Sein Beitrag analysiert den Hommage-Charakter der Komposition und zeichnet ein vielschichtiges Bild von Schönbergs Position innerhalb der nach dem Ersten Weltkrieg geführten Debatten zur Entwicklung der zeitgenössischen Musik.

Schönberg war überzeugt, dass die Entdeckung der Zwölftonmethode den Verlauf der Musikgeschichte wesentlich beeinflussen würde. Durch akribische Auswertung von analytischen Eintragungen in Studienpartituren des *Bläserquintetts* op. 26 aus den Nachlässen Alban Bergs und dessen Schüler Julius Schloß zeigt Philipp Stoecker, wie Schönbergs Weggefährten die kompositorische Praxis direkt am Werk studierten. Wahrscheinlich um 1930 entwarf Schloß eine »Analytische Partitur« des ersten Satzes. Dieses bedeutende Dokument aus dem Archiv der Universal Edition zur frühen Rezeptionsgeschichte der Zwölftonmethode ist hier erstmals vollständig wiedergegeben.

Von 1922 bis 1930 übernahm der dänische Dirigent und Komponist Paul von Klenau die künstlerische Leitung der Wiener Konzerthausgesellschaft, wobei er sich nachdrücklich für die musikalische Moderne einsetzte. Zugleich verkehrte er mit Heinrich Schenker, einem dezidierten Antimodernisten. Marko Deisinger widmet sich dem Spannungsverhältnis, das aus dem Eintreten für aktuelle musikalische Strömungen bei gleichzeitiger Treue zu Heinrich Schenker entstand. Das Verhältnis des Wiener Musiktheoretikers zu Arnold Schönberg wird dabei in manchen Facetten neu beleuchtet.

Als gewichtige Stimme der Musikanalyse in der Tradition der Wiener Schule bringt John Covach den Pianisten und Theoretiker Rudolph Reti in die Diskussion. Seine Vorstellung einer organischen Entwicklung von Musik ist in vielerlei Hinsicht dem Denken des Komponisten verpflichtet. Covach bricht eine Lanze für den Musiktheoretiker, dessen Überlegungen unabhängig von jeder Kritik im Detail wichtige Anstöße für eine Analyse geben, welche Einheit in der Vielfalt als Kennzeichen bedeutender musikalischer Werke betrachtet.

Neben seinem kompositorischen Schaffen bildete das Unterrichten einen Schwerpunkt in Arnold Schönbergs Wirken. Sein Schülerkreis zeichnete sich durch Breite und Vielfalt aus: Kompositionslehre sollte nicht allein schöpferischen Menschen vorbehalten sein, sondern ganz allgemein zu einem besseren Verständnis musikalischer Werke beitragen. Helmut Schmidinger knüpft an Überlegungen Schönbergs an und stellt sie aktuellen Konzepten zur »Kompositionspädagogik« gegenüber. Das Denken Schönbergs kann didaktische Modelle inspirieren, die einen Einstieg in das Komponieren im Vorfeld der akademischen Ausbildung ermöglichen.

Als freie Einreichung zu dieser Publikation erscheint der Aufsatz von Fusako Hamao, die sich nach ihrem Beitrag für das JASC 13/2016 zur Schönberg-Rezeption in Japan erneut mit dieser Thematik auseinandersetzt. Ausgehend von einer Begegnung des Journalisten Takatoshi Kyogoku mit dem Komponisten im März 1931 in Berlin entstanden mehrere Anknüpfungspunkte mit Japan, die zunächst in einem von Kyogoku publizierten Artikel sowie einem Interview Niederschlag fanden. Die Autorin thematisiert erstmals Schönbergs Interesse an einer Beschäftigungsmöglichkeit in Japan nach seiner Demission von der

Preußischen Akademie der Künste in Berlin 1933. In diesen Beitrag fließen eine Vielzahl von bislang unbekannten Dokumenten ein, welche die Bemühungen um eine Berufung Schönbergs als einem der international bedeutenden vertriebenen Intellektuellen aus Deutschland nach Japan beleuchten. Dem Beitrag angeschlossen ist die englische Übersetzung des Schönberg-Interviews, das nunmehr erstmals einer breiteren Leserschaft außerhalb Japans zur Kenntnis gebracht wird.

In mehrere in Folge erscheinende Teile ist der dieses Journal abschließende Beitrag von Therese Muxeneder eingegliedert. Ihr Forschungsbericht widmete sich zunächst Schönbergs Konfrontation mit Antisemitismus von seiner Jugend in Wien bis 1900 (JASC 14/2017), um in weiterer Folge die Jahre bis einschließlich Erster Weltkrieg zu thematisieren (JASC 15/2018). Hierbei wurde eine Reihe von Konstellationen im Leben des Juden Schönberg verhandelt, die seine von Antisemitismus verletzte jüdische Identität grundierten. Private Erlebnisse im unmittelbaren Umfeld erweisen sich retrospektiv als ebenso prägend wie öffentliche Ereignisse, die zudem einen engen Konnex zwischen antijüdischer Lebenswirklichkeit und Abwehr der (musikalischen) Moderne erkennen lassen. Die Aufsatzserie strebt mit ihrer dokumentarischen Ausrichtung eine notwendige Kontextualisierung der biographischen und künstlerischen Entwicklungsgänge Schönbergs an, welche dem Judentum insgesamt rückverbunden sind. Hierzu zählen seine religiösen Kompositionen und Schriften zum Judentum ebenso wie Aussagen zu Fragestellungen der Nation und schließlich seine ethische Haltung. Auf Basis einer weitreichenden Auswertung zeitgenössischer Publizistik, Briefe, Dokumente und Schriften entfaltet sich entlang der biographischen Leitlinie ein breites historisches Panorama, das über die bekannten Fakten hinaus auf eine Fülle von bislang unbeachteten antisemitischen Konstellationen bzw. Konfrontationen in Schönbergs Vita hinweist.

Im nunmehr vorgelegten Kapitel ist der Schwerpunkt auf die Jahre 1918 bis 1923 gelegt, die für den Komponisten mit der Entwicklung der Zwölftonmethode einschneidende künstlerische Entwicklungsgänge nach sich ziehen, aber auch eine Reihe von Begegnungen hervorbringen sollten, die seine früher lange auf Zuversicht gebaute Bestrebung der Assimilation grundlegend umwerfen würden. Das sogenannte »Mattsee-Ereignis« vom Sommer 1921 gilt gemeinhin als zentrale antisemitische Erfahrung Arnold Schönbergs und wurde in der Forschung als Initiale für dessen Fokussierung bzw. Rückbesinnung auf seine jüdische Identität gedeutet. Dem »Mattsee-Ereignis« wird in diesem Band ein breiter dokumentarischer Abriss gewidmet, der zeitgenössischen Stimmen – viele davon hier erstmals versammelt – ausführlich Raum gibt.

Eike Feß und Therese Muxeneder
Wien, im September 2019